

2

Schlimme Ahnungen



»Sag mal, was ist denn eigentlich in dich gefahren?«

Angela stand neben ihrer Tochter auf der Toilette des Hotels Duse und zog sich den Lippenstift nach. »Amadeo hat gerade erst seine Kanzlei eröffnet. Weißt du, wie viele Anwälte es in Venedig gibt? Eine Menge. Er kann froh sein, jetzt schon so viele Klienten zu haben. Und wenn ihn einer braucht, dann muss er natürlich hinfahren.« Sie steckte ihren Lippenstift weg und drehte sich zu Nathalie, die sich mechanisch die Hände wusch und gar nicht mehr damit aufhörte. »Weißt du noch, als diese dämliche Schneiderin das Modelkleid für Donatella ruiniert hatte und ich wieder von vorne anfangen musste? Ich habe Tag und Nacht gearbeitet, um den Auftrag trotzdem termingerecht zu erledigen. Ich war auch an Weihnachten im Studio, und Mariola hat mir beigestanden. Also wenn dein zukünftiger Mann genauso viel Pflichtbewusstsein zeigt, dann kann ich ihn dafür nicht ...«

»Ach, Mami«, stieß Nathalie hervor. »Du hast ja keine Ahnung!« Erschrocken sah Angela, dass ihre Tochter in Tränen ausbrach. »Es ...«, schluchzte sie, »es geht überhaupt nicht um seine Arbeit. Es geht um diese Grazia. Sie ruft andauernd an, und dann heißt es: Grazia hier, Grazia da. Er lässt alles stehen und liegen und fährt zu ihr. Sogar heute ...«

»Du glaubst doch nicht ...«, begann Angela alarmiert.

»Mami«, flüsterte Nathalie unter Tränen, »sie ist seine Ex. Er war mit ihr zusammen, als er noch zur Schule gegangen ist.«

»Zur Schule? Das ist ja inzwischen etliche Jahre her!«

»Sie war seine allererste große Liebe«, wisperte Nathalie. »Die erste Frau, mit der er geschlafen hat. Und jetzt ...« Sie konnte nicht mehr weitersprechen.

Angela schloss sie in ihre Arme, strich ihr über den Rücken, wiegte sie und hoffte inständig, ihre Tochter würde sich wieder beruhigen. Dabei lief es ihr selbst eiskalt den Rücken hinunter. Morgen würde die Hochzeit stattfinden. Bis vor ein paar Tagen war sie davon ausgegangen, dass zwischen Amadeo und ihrer Tochter eitel Sonnenschein herrschte. Sollte sie sich getäuscht haben? »Was meinst du mit ›und jetzt‹?«

»Sie will ihn zurückhaben.« Nathalie schluchzte auf.

Vor der Tür zur Toilette waren Schritte zu hören. Dann verloren sie sich auf der benachbarten Herrentoilette. Angela holte tief Luft und bemühte sich, ihre Fassung zurückzugewinnen.

»Nathalie«, sagte sie ernst. »Vermutest du das nur, oder hast du dafür Beweise?« Mein Gott, fuhr es ihr durch den Kopf, ich rede ja wie eine Strafverteidigerin.

»Sie ruft dauernd an«, antwortete Nathalie mit erstickter Stimme. »Zehnmal am Tag. Und oft rennt er dann sofort los.« Sie schniefte. »Glaub mir, Mami. Diese Frau braucht bloß mit den Fingern zu schnipsen, und er kommt angerannt.«

Jemand klopfte von außen an die Tür zum Waschraum der Damen.

»Ist alles in Ordnung mit euch?« Es war Amadeos Stimme.

»Alles bestens«, gab Angela spontan und so fröhlich wie möglich zurück. »Wir kommen gleich. Weißt du was? Geh doch einfach schon mal vor. Wir ... wir treffen uns an meinem Wagen vor der Villa Duse.«

Angespannt lauschten die beiden, wie sich Amadeos Schritte entfernten.

»Hör zu«, sagte Angela zu ihrer Tochter. »Was du da eben gesagt hast ... das sind ungeheure Vorwürfe. Ihr werdet morgen heiraten! Glaubst du im Ernst, Amadeo würde das tun, wenn er eine andere Frau lieben würde?«

Kraftlos zuckte Nathalie mit den Schultern. »Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll«, flüsterte sie. »Weißt du, da gibt es noch etwas anderes, was mir Sorgen macht.«

O Gott, dachte Angela. Was denn noch? Und warum um alles in der Welt hatte ihre Tochter, die sonst stets ihr Herz auf der Zunge trug, ihr all diese beängstigenden Dinge nicht früher anvertraut? »Was denn?«, fragte sie matt.

»Amadeo hatte noch nie eine Beziehung, die länger als eineinhalb Jahr gedauert hat. Dann hat er jedes Mal das Weite gesucht.« Nathalie putzte sich umständlich die Nase.

»Und?«, fragte Angela mit gerunzelter Stirn. »Was weiter?«

Nathalie richtete ihre rot geweinten Augen auf ihre Mutter. »Jetzt rechne doch mal nach«, forderte sie Angela auf. »Wir sind genau ein Jahr und ein halbes zusammen.«

Einen Moment lang herrschte Schweigen zwischen ihnen.

»Und du befürchtest ...«

Die Tür wurde aufgerissen, und Tess stand auf der Schwelle. Sie runzelte ungehalten die Stirn. Als sie jedoch Nathalies verweintes Gesicht sah, wurde ihre Miene weich und bestürzt. »Was ist passiert?«

Nathalie stöhnte und verbarg ihr Gesicht in den Händen. »Ach, Tess, es tut mir leid ...«

»Passt auf, ihr zwei«, fiel ihr Angela ins Wort. »Ich muss jetzt wirklich los. Nathalie wird dir alles erzählen.« Sie legte beide Hände auf Nathalies Wangen und drehte ihr Gesicht sanft zu sich. »Jetzt hör mir mal zu, mein Kind. Bestimmt hast du dich da in etwas verrannt. Ich werde Amadeo auf der Fahrt ein wenig auf den Zahn fühlen. Aber ich kann nicht glauben, dass das, was du ...« Sie unterbrach sich mit Blick auf Tess, die kugelige Augen vor Sorge bekommen hatte. »Ganz sicher gibt es für alles eine vernünftige Erklärung. Amadeo liebt dich! Natürlich tut er das, das sieht ein Blinder, nicht wahr, Tess?« Und ehe ihre Freundin etwas sagen konnte, fuhr Angela fort: »Dein

Verlobter und ich, wir werden jetzt nach Venedig fahren. Und heute Abend feiern wir Weihnachten. Morgen wirst du seine Frau. Und keine Grazia der Welt ...«

»Ach, daher weht der Wind«, entfuhr es Tess. Entschlossen nahm sie Nathalie in ihre Arme. »Komm, Kind, wir gehen zu mir nach Hause und plündern den Kühlschrank. Lass deine Mutter nur machen, was immer sie vorhat. Am Ende wird alles gut. Glaub mir, dir kann keine andere das Wasser reichen. Und dein Amadeo ist klug genug, das zu wissen.«

Die ersten Kilometer fuhren sie schweigend. Amadeo wirkte verschlossen und saß neben ihr im Wagen wie ein einsames, unglückliches Kind. Angela zog es das Herz zusammen, als sie begriff, dass nicht nur Nathalie, sondern auch er litt.

»Wie läuft es denn so mit der Arbeit?«, fragte sie, nachdem Amadeo auf ihr belangloses Geplauder nur einsilbig geantwortet hatte.

»Ganz gut«, sagte er, nun etwas lebhafter. »Weißt du, ich bin an Fälle herangekommen, die unter Umständen zu Präzedenzurteilen führen könnten. Es gibt wenige Anwälte, die sich mit diesem Thema befassen. Jedenfalls nicht auf der Seite der Betroffenen.«

»Was sind das für Fälle?« Angela warf ihm einen kurzen Blick zu. »Oder darfst du darüber nicht sprechen?«

»Es geht um Immobilienspekulationen«, antwortete Amadeo und seine Augen begannen zu leuchten. »In Venedig ist Wohnraum und vor allem Grund und Boden rar, wenn man in der Lagune überhaupt von ›Grund und Boden‹ sprechen kann. Im historischen Zentrum gibt es keinen neuen Baugrund, und deswegen ist jedes noch so baufällige Haus ungeheuer kostbar. Alles, was kostbar ist, erweckt Gier.« Er schweig und sah aus dem Fenster. Inzwischen hatten sie die Hügellandschaft, in der Azenza gelegen war, hinter sich gelassen. »Und wenn Menschen gierig werden, dann lassen sie sich zu unglaublichen Taten hinreißen«, fügte er ernst hinzu.

»Sind das lukrative Fälle?«

»Oh, nein.« Amadeo lachte auf. »Ich stehe ja nicht auf der Seite der wohlhabenden Spekulanten, die am liebsten die gesamte historische Innenstadt aufkaufen würden. Für vermögende Industrielle aus der ganzen Welt. Oder für Hollywoodstars. Die meisten der alten Palazzi werden übrigens in winzig kleine Wohneinheiten aufgeteilt und tageweise zu Höchstpreisen an Touristen vermietet. Das ist es, was Venedig am Ende kaputt machen wird.«

»Ist das denn illegal?«

Wieder lachte Amadeo bitter auf. »Das sollte es sein, ist es aber nicht. Die Mittel jedoch, mit denen alteingesessene Mieter aus ihren Wohnungen vertrieben werden, die sind an der Grenze zur Legalität und überschreiten sie oft.«

»Du vertrittst also die Mieter?«

»Im Augenblick einen«, erwiderte Amadeo. »Und wie viele andere gehört auch er zu den Verlierern in diesem Spiel. Weil sie arm sind, ihre Rechte nicht kennen und sich keinen Anwalt leisten können. Einer muss sich schließlich darum kümmern, also mach ich es.«

»Hast du dich deshalb entschlossen, Solomon Goldsteins Angebot abzulehnen und nicht in die Kanzlei seiner Familie in New York einzusteigen?«

»Genau«, antwortete Amadeo. »Während ich in den USA meinen Abschluss gemacht habe, hatte ich ausreichend Zeit, mir das alles durch den Kopf gehen zu lassen. Mir zu überlegen, was ich wirklich mit meinem Leben anfangen will. Du weißt ja, wie sehr meine Großmutter sich gewünscht hat, dass ich bei Ranelli Seta oder in ein anderes alteingesessenes venezianisches Unternehmen als Justiziar eingestiegen wäre. Ich bin jedoch zu dem Schluss gekommen, dass das alles nicht das Richtige für mich ist. Meine Familie hat sich seit Jahrhunderten auf ihren Privilegien ausgeruht und bei jeder Gelegenheit ihre Beziehungen spielen lassen. Erst Papà hat damit aufgehört, als er sein Studio für Innenarchitektur gegründet hat. Dafür hat er meine Hochachtung. Und ich will nicht wieder damit anfangen, mich ins gemachte Nest zu setzen, nur weil mir mein Name alle Türen öffnen kann.«

»Das hast du auch nicht nötig«, warf Angela ein. »Schließlich hast du einen hervorragenden Abschluss vorzuweisen. Und den hast du dir ganz allein verdient.«

Amadeo nickte. »Und so soll es auch in Zukunft sein. Ich will mir meine Erfolge ehrlich verdienen. Und mir ist noch etwas anderes wichtig, Angela. Ich möchte von den Privilegien, die meine Familie seit Generationen auf Kosten der Ärmeren genossen hat, etwas zurückgeben. Mich um diejenigen kümmern, deren Fälle kein anderer Anwalt übernimmt. Denn sie sind schlecht bezahlt. Und wenig spektakulär. Aber sie sorgen für Gerechtigkeit. Und wenn der Name Fontarini mir *dabei* helfen kann, dann soll es mir recht sein.«

Er sprach so leidenschaftlich, dass Angela das Herz aufging. Ja, das war Vittorios Sohn, wie sie ihn kannte. Ein hochintelligenter und gutherziger Mann in der Gestalt eines Adonis, dem man auf den ersten Blick solche Ansichten gar nicht zutraute. Der jüngste Spross einer Fürstenfamilie, der auf seine Weise mit diesem Erbe umging.

»Ich finde das großartig«, erklärte Angela. »Außerdem weiß ich, dass sich Nathalie auch deswegen in dich verliebt hat, weil du so denkst.«

Amadeo sah sie überrascht an. Er wirkte, als wolle er etwas erwidern, doch dann überlegte er es sich offenbar anders und wandte den Blick ab.

»Musst du wegen eines solchen Falls heute nach Venedig?« Angela hatte sehr wohl bemerkt, wie er auf die Erwähnung von Nathalie reagiert hatte, und ihre Sorge wuchs.

»Ja.« Er zog sein Handy aus der Tasche, tippte darauf herum und steckte es wieder weg. »Wenn wir Glück haben und die Informationen stimmen, dann könnte es sein, dass wir heute den Durchbruch schaffen.«

Angela horchte auf. Da war wieder dieses »wir«, das ihre Tochter in Alarmzustand versetzt hatte. Fieberhaft überlegte sie, wie sie mehr darüber erfahren könnte, ohne dass Amadeo sich wie in einem Kreuzverhör vorkam. »Arbeitest du in diesem Fall mit einem Partner zusammen?«

»Nein«, antwortete Amadeo. »Du weißt doch, dass ich beschlossen habe, erst mal allein zu arbeiten. Glücklicherweise hat mir Sol diesen Büroraum angeboten. Im Augenblick brauchen sie ihn nicht, erst wenn sich seine Firma erweitert. Bis dahin werde ich hoffentlich so weit sein, mir eigene Räumlichkeiten leisten zu können.

Vielleicht denke ich dann über eine Partnerschaft nach. Zuerst muss ich vor Gericht ein paar Fälle gewinnen.«

»Ich frage nur«, tastete Angela sich vorsichtig weiter vor, »weil du so oft von ›wir‹ sprichst.«

»Ach so, du meinst Grazia«, gab Amadeo arglos zurück. »Das war ein echter Glücksfall, dass wir einander nach all den Jahren wieder über den Weg gelaufen sind. Wir sind gemeinsam zur Schule gegangen und ... na ja, danach haben wir uns aus den Augen verloren. Grazia ist inzwischen Sozialarbeiterin und betreut einige der Mieter, die unter den Machenschaften der Immobilienspekulanten zu leiden haben. Sie war es, die mich auf das Thema aufmerksam gemacht hat. Und sie hat mir diesen speziellen Fall vermittelt.«

Das klingt plausibel, dachte Angela erleichtert. Wenn das so war, gab es vermutlich keinen Grund für Nathalie, eifersüchtig zu sein. Oder?

Sie erreichten Mestre, bogen von der Schnellstraße E 55 auf die Via della Libertà ab und gelangten auf ihr zu der schnurgeraden, knapp vier Kilometer langen Brücke, die Venedig mit dem Festland verbindet. Sie hatten sie etwa zur Hälfte überquert, als Amadeo plötzlich das Schweigen brach.

»Vermutlich ist das nicht der richtige Zeitpunkt ...«, sagte er und grinste schief. Angela schien es, als wollte er seine wahren Gefühle hinter einer Prise Ironie verbergen, was ihm allerdings nicht recht gelang. »Und du bist wohl auch nicht die richtige Person, das zu fragen. Aber in letzter Zeit bin ich ein bisschen ratlos, was Nathalie angeht.« Er überlegte kurz, offenbar wusste er nicht, wo er anfangen sollte. »Vorhin hast du gesagt, dass sie es liebt, wie ich meine Arbeit mache. Mir scheint, das Gegenteil ist der Fall. Seit ich mich in diesen Fall eingearbeitet habe, behandelt sie mich wie ... wie ...« Er suchte nach Worten. »Es scheint ihr jedenfalls überhaupt nicht recht zu sein, was ich da mache.« Er warf Angela einen niedergeschlagenen Blick zu.

»Hast du mal darüber nachgedacht, dass sie vielleicht eifersüchtig sein könnte?«

»Eifersüchtig?« Er sah sie entgeistert an. »Auf meine Arbeit? Das ist doch absurd.«

»Nun, vielleicht nicht auf deine Arbeit, sondern auf die Frauen, mit denen du zu tun hast.« Angela bemühte sich, ihn nicht direkt auf Grazia anzusprechen. »Du bist ein ausgesprochen gut aussehender Mann, Amadeo. Ich als die Frau deines Vaters darf das wohl sagen«, fügte sie mit einem Schmunzeln hinzu. »Das ist nicht immer einfach für ...«

»Ach das!«, fiel ihr Amadeo entnervt ins Wort. »Für mein Aussehen kann ich ja wohl nichts, oder? Glaub mir, ich würde liebend gern mit jedem tauschen, der ein Allerweltsgesicht hat. Du hast ja keine Ahnung, wie nervtötend das ist. Weißt du eigentlich, dass jede meiner Beziehungen früher oder später daran gescheitert ist?«

»Woran? An deinem Aussehen?«

»An der Eifersucht. Weil meine Freundinnen es nicht ertragen haben, dass mich ständig fremde Frauen anstarren, so als würden sie überlegen, in welchem Hollywoodfilm sie mich schon mal gesehen haben. Dass sie mich stalken. Mir ihre Telefonnummern zuschieben. Glaub mir, ich weiß, dass es nicht einfach ist, mit jemandem zusammen zu sein, der so viel Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ach«, rief er